

Handout 2.3. Die Ordnung der Welt als Rechtszustand: Hesiod und Anaximandros¹

1. kosmos – funktionierende Ordnung: Als Bezeichnung des Weltganzen und seiner Ordnung ist das griechische Wort *kosmos* (bzw. das etwa gleichbedeutende *diakosmos*) zuerst bei Heraklit und Parmenides nachweisbar.² Diese und weitere Entsprechungen (auch mit Zeitgenossen wie Alkmaion und Xenophanes) können vermutungsweise auf Anaximander und den "Milesischen Prototyp der griechischen Philosophie" zurückgeführt werden.³ Aber das Wort *kosmos* ist älter, und ebenso der Gedanke, der durch die Beschreibung der Welt als *kosmos* zum Ausdruck gebracht wird.

Die ursprüngliche Bedeutung von *kosmos* ist: Ordnung.⁴ Das heißt, aus Teilen ist ein Ganzes gebildet, und zwar ein *gelingenes Ganzes aus unterschiedlichen, zueinander passenden Teilen*. Das einen *kosmos* auszeichnende Gelingen wird insbesondere technisch, ästhetisch oder politisch verstanden;

- *technisch*: Teile werden so zusammengefügt, daß das Ganze funktioniert, z.B. Aufsetzen eines Pfeils auf die Sehne des Bogens, Zusammenfügen von Balken und Knüppeln zu einer Brücke;⁵
- *ästhetisch*: das Ganze soll schön und verführerisch sein, z.B. Parfüm, Frisur, Kleidung und Schmuck einer Dame,⁶ ebenso ist ein Gedicht ein "*kosmos* aus Worten";⁷
- *politisch*: z.B. die Ordnung eines Heers in Abteilungen (so daß nicht alle durcheinanderlaufen), die Aufteilung der Insel Rhodos unter drei Stämme,⁸ die Verfassung einer Stadt.⁹

Dabei ist allen genannten Belegstellen gemeinsam: Ob technisch, ästhetisch oder politisch verstanden, *kosmos* ist jeweils die Ordnung eines funktionierenden Ganzen aus *verschiedenartigen* Teilen. Pfeil und Bogen sind zusammen (wenn der Pfeil auf die Sehne gestellt ist) ein *kosmos*, ebenso Parfüm, Frisur, Kleidung und Geschmeide, ebenso die Stämme auf Rhodos oder Adel und Volk in der Polis. Im Hinblick auf diese Beispiele ist es auch klar, daß die Ordnung des Ganzen eigens aus den Teilen hergestellt werden muß. Sie ergibt sich nicht von selbst aus deren jeweiliger Beschaffenheit, sondern sie kommt erst durch ihre Einpassung und Anordnung zustande.¹⁰ Und ist sie zustande gekommen, kann ihre Bewahrung eine dauernde Aufgabe sein.

¹ Ich übernehme hier eine Anaximandros-Interpretation, die durch einen kürzlich publizierten Aufsatz von J. Mansfeld – "Anaximander's Fragment: Another Attempt", *Phronesis* 56 (2011) 1-32 – in Frage gestellt worden ist: Nach Mansfeld beschreibt das (hier in 3.) zitierte Fragment kein zeitversetztes Gleichgewicht, sondern eine periodische Selbsterstörung der Welt; vgl. bes. S. 23 ff.

² Heraklit, DK 22 B 30; Parmenides, DK 28 B 8.60.

³ Ch. Kahn, *Anaximander and the Origins of Greek Cosmology*, New York 1960, S. 4, vgl. 219 f. - Fraglich ist allerdings die Wörtlichkeit des Anaximenes-Zitats, "der ganze *kosmos*" sei "von *pneuma* und Luft umgeben" (DK 13 B). Vgl. bereits die Fußnote in DK; dann Kahn, a.a.O. S. 219; KRS, Komm. zu #160; Gemelli Marciano I 98 f. (zu #15).

⁴ Vgl. zum Folgenden Kahn, a.a.O. S. 219 ff.

⁵ Homer, *Il.* IV 188; Herodot VII 36.4 f.

⁶ Homer, *Il.* XIV 187.

⁷ Solon, *Frg.* 2.2, Parmenides, DK 28 B 8.52, Demokrit, DK 68 B 21.

⁸ Homer, *Il.* II 476 bzw. 655.

⁹ Herodot I 65.4; Thukydides IV 76.2 sowie VIII 48.4 und VIII 72.2.

¹⁰ Kurz gesagt: *kosmos* ist *systema*, d.h. Zusammengesetztes (von *syn-histemi*, zusammensetzen). Belege bei Kahn (a.a.O. S. 223).

Das Bestehen eines *kosmos* aller Dinge erfordert somit eine Lenkungsinstanz. Deren Leistung wird von den frühen griechischen Philosophen durch eine Kapitänsmetapher beschrieben.¹¹ Dem entspricht in der älteren griechischen Dichtung die Herrschaft des stärksten aller Götter, des Wettergottes Zeus, durch die in der Welt ein Rechtszustand gewährleistet ist.

2. *dikê* – Übertretung und Ausgleich: Was dabei überhaupt unter "Recht" (*dikê*) zu verstehen ist, läßt sich nochmals anhand der obigen Erläuterung zu *kosmos* erklären. Ein Rechtszustand ist eine Ordnung, an der eine Vielzahl von Akteuren beteiligt ist. Das Recht fordert die wechselseitige Respektierung der jeweiligen Ansprüche und insbes. der jeweiligen Wirkungsbereiche. Streng genommen, wäre ein Rechtszustand demnach dadurch charakterisiert, daß keine Übertretungen stattfinden. Ein Rechtszustand in diesem starken Sinn existiert aber nicht. Die durch die Herrschaft des Zeus etablierte Ordnung kann nur in dem schwächeren Sinn ein Rechtszustand sein, daß zumindest die nachträgliche Korrektur jeder Übertretung gewährleistet ist.

Mit seinen Brüdern hat Zeus einst um die Weltteile (Meer, Unterwelt, Himmel sowie die gemeinsam besetzte Erde) gelost¹² - oder, wie Hesiod die Geschichte erzählt, die Weltteile und entsprechenden Wirkungsbereiche unter den Göttern verteilt.¹³ Herodot nennt das, älterem Sprachgebrauch nicht unangemessen, die Herstellung eines *kosmos* aller Dinge.¹⁴ Dieser *kosmos* ist somit ein Rechtsverhältnis zwischen den Göttern und wird als solches von Zeus, dem Wahrer jeglichen Rechts, garantiert.¹⁵ Die Regelung der Verhältnisse unter den Göttern bringt zugleich die Weltteile als Wirkungsbereiche der Götter in ein Verhältnis untereinander; die Dinge sind zu einem *kosmos* zusammengesetzt, weil die Götter ihre Kompetenzen und Privilegien hinsichtlich dieser Dinge abgesteckt haben.

Und wie den Göttern, so ist in diesem *kosmos* auch den Menschen ein Platz (ein passendes Verhältnis zu Göttern und Dingen) zugewiesen; sie haben ihre Verhältnisse innerhalb desselben zu regeln. Dabei ist der Weltteil, den sie bewohnen, dem Blick und der Macht des Wettergotts exponiert. Dieser legitimiert und überwacht die adlige Herrschaft.¹⁶ Er kann in die menschlichen Angelegenheiten lohnend und strafend eingreifen. Zwar verhindert er Rechtsbrüche nicht; aber er erzwingt gegebenenfalls einen nachträglichen Ausgleich. Demgemäß schreibt Hesiod:

¹¹ Heraklit (DK 22 B 41), Parmenides (DK 28 B 12.3), Diogenes von Apollonia (DK 64 B 5): *kybernaô*. Zu Anaximander vgl. die Referierung bei Aristoteles, *Phys.* III 4, 206b11 (DK 12 A 15). - Die Kapitänsmetapher fehlt bei Anaxagoras und Empedokles. Auf die Leistung einer Lenkungsinstanz verweist aber auch die Behauptung des Anaxagoras, die "Vernunft" habe, durch den Anstoß einer Wirbelbewegung, "alles geordnet" (DK 59 B 12: *panta diekosmêse nous*) Bei Empedokles können "Liebe" und "Streit" gleichermaßen als Ordnungsprinzipien und als Lenkungsinstanzen aufgefaßt werden.

¹² Homer, *Il.* XV 187 ff.

¹³ Hesiod, *Theog.* 73 f.

¹⁴ Herodot II 52.1.

¹⁵ Vgl. Hesiod, *Theog.* 81 ff., bes. 96, 901 ff.; *Erga* (= *Werke und Tage*) 2 ff., 203-285.

¹⁶ Vgl. bes. Hesiod, *Theog.* 96.

"Dies ist nämlich die Ordnung,¹⁷ die Zeus den Menschen gegeben:
Fische und wildes Getier und geflügelte Vögel, sie sollen
Eines das andre verzehren,¹⁸ denn es gibt kein Recht unter ihnen;
Aber den Menschen verlieh er das Recht, das weitaus als Bestes
Sich erweist; denn ist man gewillt, das Gerechte zu sagen,
Wenn mans sieht, dann schenkt einem Glück Zeus, Späher ins Weite.
Wenn aber einer, ein Zeugnis bewußt mit Meineid beschwörend,
Lügt und trügt und schädigt das Recht, unheilbar verblindet,
Der hinterläßt ein vergehend Geschlecht den künftigen Tagen;
Doch wer ehrlich im Eid, des Geschlecht wird künftig gedeihen."¹⁹

3. *tou chronou taxis* – zeitversetztes Gleichgewicht in der Kosmologie Anaximanders: Diesen Gedanken hat Anaximandros in die Naturforschung übertragen: Der *kosmos* Anaximanders ist einerseits eine geometrische Anordnung der Weltteile, andererseits ein durch Gegensätze - Warm-Kalt, Trocken-Feucht, Fein-Grob, Hell-Dunkel usf.²⁰ - bestimmtes Geschehen. Die Wärme des Feuers trennt den Nebel in Wasser und Luft, den Schlamm in Erde und Wasser: eine unaufhörliche Scheidung der Gegensätze - und zugleich ein unaufhörliches wechselseitiges Verzehren der gegensätzlichen Weltteile. Das Feuer ernährt sich vom Feuchten; die Sonne ändert nach Erschöpfung ihrer Nahrungsquellen im Wechsel der Jahreszeiten die Bahn, um anderswo Nahrung zu suchen - so daß nunmehr in den verlassenenen Regionen das Feuchte überhandnehmen kann;²¹ und in unaufhörlichem Wechsel immer so fort, da den gegensätzlichen Weltteilen

"auferlegt ist, daß, woraus sie (*ta onta*) ihr Hervorgehen haben, dahinein auch ihre Vernichtung stattfindet; denn sie zahlen einander Entschädigung (*dikê*) und Buße (*tisis*) für die Übertretung (*adikia*) nach Maßgabe der Zeit (*kata tèn tou chronou taxis*)."²²

Das Vokabular Anaximanders deutet also gerade im wechselseitigen Verzehren der Weltteile einen Rechtszustand an. Das kontrastiert mit Hesiod - als könnte im Bereich der menschlichen Angelegenheiten auch die Fehde (oder bäuerliche, wechselseitig ruinöse Prozeßhantel) ein Rechtszustand sein. Ein *Rechtszustand* scheint sich bei Anaximandros bereits daraus zu ergeben, daß die

¹⁷ "Ordnung": *nomos* - die Rede ist von keiner Ordnung, die einen *kosmos* ausmacht, sondern von einer Regel, durch die eine Ordnung hergestellt wird.

¹⁸ "Verzehren": *esthein*, *Erga* 278. Das ist zunächst eine Anspielung auf das vorangestellte Gleichnis vom Habicht und der Nachtigall, *Erga* 202-212. Zu denken ist dabei vor allem an adlige Übergriffe; vgl. *Erga* 38 und 263 f.: *dôrophagos basileus*, desgleichen Homer, *Il.* I 231: *dêmoboros basileus* und Theognis 1181: *dêmophagos tyrannos*; ferner Alkaios, *Frg.* 129.23 f. LP: *dapteî tan polin*. - Zur *Ilias*-Stelle H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, 3., Aufl. München 1969 (repr. 1976), S. 135 Anm: "... Agamemnon 'frißt' seine Untertanen, indem er ihnen ihren Privatbesitz ... raubt"; zu Alkaios ebd. S. 219 Anm. 6:

¹⁹ Hesiod, *Erga*, 276-285, Übers. Marg.

²⁰ Vgl. Kahn, a.a.O. S. 101 f. und 162.

²¹ Vgl. Kahn, a.a.O., #20 (S. 65 ff. und 102 ff.); dazu auch Guthrie, *HGP* I, 70 (dort auf Thales bezogen).

²² Anaximandros, DK 28 B 1; siehe oben, Abschnitt 2.3. Meine Übersetzung von *kata to chreôn* betont nunmehr den Charakter des *kosmos* als Rechtsordnung, während an der früheren Stelle eher die Unausweichlichkeit von Entstehen und Vergehen betont worden ist. Für den (hinsichtlich der Authentizität seines Wortlauts fragwürdigen) Schluß des Fragments habe ich hier eine stärkere Formulierung als oben ("in zeitlicher Abfolge") gewählt.

sukzessive Wechselseitigkeit und Befristung von Übergriff und Revanche den langfristigen Bestand - und das heißt: die *Koexistenz* - aller Weltteile garantiert. Die Fehde ist in diesem Rechtszustand reguliert, nicht beseitigt.

Die Einsicht Anaximanders, daß es - lax gesagt - in der Natur kein Gleichgewicht gibt, sondern nur eine Abfolge von Ungleichgewichten, ist sicherlich unüberholt.²³ Aber unüberholbar ist dann erst recht die Forderung Hesiods, die menschlichen Angelegenheiten diesem Weltlauf zu entziehen. Anaximandros stellt die Periodizität der Naturprozesse als eine im Zeittakt geregelte Fehde der Weltteile dar. Im Bereich der menschlichen Angelegenheiten müßte ein solcher Weltlauf als vorbestimmte Vergeblichkeit und als Verhängnis erscheinen. Gerade der Skandal des archaischen Rechts, daß es die Nachgeborenen ererbte Schuld abbüßen läßt,²⁴ wird von Anaximandros als allgemeinstes Naturgesetz legitimiert. Nach Hesiod zeichnet es die Menschen vor den Tieren - und mit Anaximandros müßte man ergänzen: vor den einander abwechselnd verzehrenden Weltteilen - aus, sich der unvermeidlichen Abfolge von Übergriff und Revanche durch Vermeidung des Übergriffs entziehen und sich der gegebenen Rechtsordnung also nicht nur *passiv*, sondern vielmehr *aktiv unterwerfen* zu können. Den *kosmos* Anaximanders regiert demgegenüber ein Recht, das gar nicht befolgt, sondern überhaupt nur, wie im periodischen Wechsel der Blutrache, verletzt werden kann - oder anders gesagt: der Weltlauf wird von Anaximandros überhaupt nur metaphorisch durch Rechtsbegriffe beschrieben.

Zwei Generationen später bringt dies Heraklit auf den Punkt: Das "Recht" (*dikê*), von dem Anaximandros spricht, ist dasselbe wie Streit (*eris*).²⁵ Ein anderes Recht gibt es gar nicht; auch für die menschlichen Angelegenheiten kommt kein anderer Rechtszustand als dieser Streit in Betracht.

²³ Vgl. G. Heinemann: "Die Anordnung der Zeit. Fußnote zu Anaximandros", in: *Die sterbende Zeit*, hg. von D. Kamper und C. Wulf, Darmstadt 1987, S. 23-33

²⁴ Vgl. bes. E.R. Dodds, E.R. [1951]: *Die Griechen und das Irrationale* (1951), dt. von H.-J. Dirksen, Darmstadt 1970, S. 21 ff.

²⁵ Heraklit, DK 22 B 53 (KRS #212).